

Skript zu STUDIO KOMPLEX Folge 33 - Theater lohnt sich nicht!

Moderation	Ton
<p>„Theater lohnt sich nicht!“ – Hallo liebste Zuhörerinnen und Zuhörer von STUDIO KOMPLEX, ich mach es mal ganz anders heute und fall direkt mit der Tür ins Haus, also mit der These in die Folge. Wir haben ewig drauf rumgekauert. Ewig. Weil, Theater, das wird doch niemand mit Geschmack und Verstand in Frage stellen ...</p>	
	<p>O-Ton Weil Menschen, die ins Theater gehen, sich mit Themen auseinandersetzen auf eine ästhetische Art und Weise und Ästhetik für unsere pluralistische Gesellschaft ganz wichtig ist.</p>
<p>Äh ja ... Voll. Ich liebe Ästhetik auch! Aber warum geht dann kaum einer hin?! Warum lohnt es sich für eine Mehrheit nicht?</p>	
	<p>O-Ton Ich glaube, dass die Theater zu lange sich zu sicher gewöhnt haben, dass ihre Irrelevanz für so eine Stadtgesellschaft schon selbstverständlich ist.</p>
	<p>Dieter: Die öffentlichen Theater haben sich längst davon gelöst, dass sie auf Publikum angewiesen sind.</p>

	Also ich habe noch nie so einen konservativen Kosmos erlebt wie am Stadttheater.
Tja, riecht ganz nach nem systemischen Problem, Sherlock! Sieht selbst meine Kollegin Anna so, ihres Zeichens Theater-ULTRA:	
	Theater kann nicht für alle sein. Theater muss auch nicht für alle sein, weil ich glaube, dass alles, was richtig, richtig geil und besonders ist, eben nicht für alle ist. Ich glaube, wenn man eine besonders leidenschaftliche Bindung muss, ist, dass es einen unangenehmen Nachgeschmack hat, wenn die Gruppe, für die Theater ist, zusammengesetzt ist aus weißem Bildungsbürgertum mit fortgeschrittenem Alter. Weil immer wenn das die Gruppe ist, die ein Kulturprogramm primär konsumiert, dann muss man sich doch fragen, ob dahinter nicht vielleicht Strukturen stecken, die diese Gruppe auch in anderen gesellschaftlichen Kontexten privilegieren.
Und geiler hätte ich es nicht ausdrücken können und genau das ist auch Teil der Erklärung, warum sich seit Jahrzehnten einfach kaum etwas ändert - trotz der Legitimationskrise der Theater. Die Kultursubvention ist eine Umverteilung, die nicht etwa sozial Benachteiligten, sondern vor allem einer privilegierten Mittel- und Oberschicht zugute kommt. Und genau deshalb ist diese Folge auch relevant für alle Menschen, denen Theater völlig schnupsi ist, die sich aber für die großen Gerechtigkeitsfragen interessieren. Wie Theater selbst übrigens ja eigentlich auch: Weil sie doch den Eigenanspruch haben, gesellschaftlich relevant zu sein.	
Warum diese Diskussion schon ewig geführt wird und sich	

<p>trotzdem nichts geändert hat, warum Geld sehr viel damit zu tun hat und warum wir so langsam aber doch an einen Wendepunkt kommen könnten - darum geht's in dieser Folge.</p>	
<p>Ich bin Anne-Katrin Eutin und das ist STUDIO KOMPLEX.</p>	
<p>Ich habe es gerade angeteasert: Theater ist überproportional vielen Menschen egal in Anbetracht dessen, wie viele Subventionen hinein geschaufelt werden.</p> <p>Wie egal? Zeigt sich zum einen an den sinkenden Publikumszahlen - es sind nämlich nach Corona längst nicht wieder alle zurück gekommen in die Theatersäle, die Zuschauerauslastung an deutschsprachigen Bühnen ist seit Corona von 80 auf 60% gesunken.</p> <p>Und zum anderen hat die Universität Hildesheim 2020 in einem großen Forschungsprojekt untersucht, wie die Gesamtbevölkerung zum Theater steht. Unsere Number-Cruncherin Tamara hat sich netterweise reingewühlt:</p>	
	<p>Nur 10% sind Vielbesucher:innen - viel heißt in dem Fall 4 Mal im Jahr ins Theater gehen.</p> <p>Zwei Drittel interessieren sich gar nicht fürs Theater. Und gehen nie hin.</p> <p>Und die, die ins Theater gehen, sind überdurchschnittlich alt, hoch gebildet und leben in der Großstadt.</p> <p>In der Studie zeigt sich auch: die jüngere Generation besucht lieber popkulturelle Veranstaltungen. Für nur 10-20% der Menschen mit Migrationsgeschichte ist Theater ein Teil von Kultur.</p>

<p>So viel zu "Kultur für alle". Und das steht in krassem Kontrast dazu, was sich die Befragten wünschen: nämlich eine hohe Zugänglichkeit für alle Bevölkerungsgruppen durch günstige Preise und ein verständliches Programm.</p>	
<p>Und da die ganze Legitimationsdebatte ja primär auf der öffentlich subventionierten Szene fußt, brauch ich hier noch mal Tamara für den Zahlen-Check, bitte!</p>	
	<p>Ich hab mir den aktuellsten Kulturfinanzbericht angeschaut. Und die arbeiten mit Zahlen von 2017.</p> <p>Öffentlich finanzierte Theaterhäuser deckten ihre Kosten zu 15 Prozent selbst. Der Rest kommt aus öffentlicher Hand - also von uns durch Steuern.</p> <p>Fast 4 Milliarden an allgemeinen Haushaltsmitteln flossen in Theater und Musik.</p> <p>Mit Blick auf die gesamten Ausgaben für die Kultur entspricht das rund einem Drittel.</p> <p>Das sind pro Kopf fast 48 Euro im Jahr.</p>
<p>Und weil wir Vergleiche lieben - wechseln wir mal kurz die Szenerie:</p>	
	<p>Bademeister: Zumindest decken WIR 30 Prozent unserer Kosten selbst! Obwohl die Eintrittskarte nur 5 Euro kostet. Das teuerste - das sind bei uns die Pommes! Aber das liegt auch nur an diesen hohen Preisen für Sonnenblumenöl.</p>
<p>Okay, vielleicht ist das Freibad neben Sportvereinen auch wirklich die letzte Bastion, in der sich Milieus und Klassen</p>	

<p>wirklich noch ehrlich vermischen - aber ist das nicht gleichzeitig ein sehr trauriges Zeugnis einer Gesellschaft? Wollen wir nicht lieber unserer Gesamtgesellschaft inspirierende Gedanken aus einer klugen Inszenierung mit nach Hause geben als Fußpilz und rote Chloraugen?</p> <p>Vielleicht wissen wir einfach nicht, was wir verpassen? Mich nehme ich da nicht aus. Deshalb hab ich mich ja mit meiner Kollegin Anna unterhalten:</p>	
	<p>Anne: Warum feierst du Theater so?</p> <p>Anna: Wenn Theater richtig geil ist, dann berührt mich das auf eine Art, die kein anderes Medium kann. Ich bin sogar Bewegtbild-Fan. Hallo, ich habe beim Staffelfinale von Tila Tequila geheult. Ich habe auch mal geheult bei der Tagesschau und wenn es ein cutes TikTok gibt, dann nimmt mich das auch mit. Aber die Emotionen bei Theater, wenn sie richtig rübergebracht wird, geht total in die Eingeweide. Trotzdem 9/10 Malen ist Theater vielleicht langweilig, aber dieses eine Mal, wenn es im ganzen Raum still ist // wo alle quasi dem absoluten Abgrund entgegenfiebern. Und der wird dann von den Schauspielerinnen mit so einer Wucht gespielt, dass alle total ergriffen sind. Das still gemeinsam zu erleben hat eine Kraft, die logischerweise, wenn ich alleine Netflix gucke, schon mal nicht reproduzierbar ist und die auch im Kino nicht funktioniert, weil wir da irgendwie immer kuscheln und einen Knuspern oder was auch immer sind und diese Sterilität auf eine Art auch der Theaterraum hat. Da finde ich irgendwie eine gute Voraussetzung für wahnsinnig viel Drama einfach.</p> <p>Und ich finde sogar so wie du das erzählst, da bekomme ich direkt Bock ins Theater zu gehen. Warum kriegt es da das selber nicht hin, dass sie die allermeisten und in der Regel ist ein Teil der Gesellschaft</p>

	<p>nicht dazu bewegt.</p> <p>Für mich ganz eindeutig Zugang, weil ich eben der Überzeugung bin, dass Theater meistens, sagen wir, mittelmäßig ist und häufig leider auch zum Gähnen. Und man muss eben vielleicht zehn Mal gehen, um was zu sehen, was einen total abholt. Wer aber geht denn zehn Mal für eine gute Erfahrung? Das heißt, warum mach ich das? Meine Mutter hat mich mitgenommen, also habe ich mir das reingefahren. Ich bin halt neun mal gegangen und fand es scheiße und beim zehnten Mal war ich so der Something. Und deswegen habe ich ein Bedürfnis entwickelt, wieder zu gehen, um wieder zu diesem Gefühl zu kommen. Aber wenn ich dazu nicht gezwungen werde und dann kostet auch noch Geld, wer tut sich das denn an? Man braucht einfach einen Sinn für die Faszination, die halt eben Theater sein kann. Und man braucht auch Bock, sich das zu erarbeiten und hinter diesen Punkt zu kommen, wo man sagt, ich mache in meiner Freizeit auch mal was, was ich mittelmäßig finde, weil ich weiß, dass nur wenn ich das Mittelmäßige mitnehme, ich irgendwann was kriege, was so Geiles wie Netflix eben nicht ist.</p>
<p>Ich krieg wirklich jedes Mal Gänsehaut, wenn Anna mir erklärt, warum sie Theater so liebt. Und bin mir gleichzeitig unsicher, ob das jeder Mensch überhaupt so empfinden kann. Dann hab ich in meinem eigenen Gedächtnis gekramt und rum überlegt und mich an eine Szene aus 2015 erinnert, Staatstheater Mainz. Da ist direkt vor dem Haus eine Versammlung der AfD und was macht das Theater: Mit dem versammelten Schlusschor aus Beethovens 9. Symphonie die Versammlung auf diese unfassbar elegante Art übertönen:</p>	
	<p>Einspieler 9. Symphonie Schlusschor</p>
<p>In solchen Momenten ist Theater so stark. Weil es politisch ist,</p>	

<p>weil es nach außen wirkt, weil es sich wirklich einmischt ins öffentliche Leben.</p> <p>Und solche Versuche gibt es ja immer wieder, wie die Frankfurter Theaterkritikerin Esther Boldt erzählt - direkt verknüpft mit einer Reform-Idee, spitzenklasse, that's the spirit! Die sagt nämlich: Warum Theater als Ort nicht auch mal anders nutzen - nämlich den ganzen Tag über und nicht nur für Vorstellungen?</p>	
	<p>Esther: Wir hatten in Frankfurt das tolle Experiment. 2001 bis 3 war das, meine ich. Da gab es noch das Theater am Turm, das hat im Bockenheimer Depot und da war der war noch ein städtisches Theater, was dann weggekürzt wurde. Und die künstlerische Leitung hat in den beiden Jahren wohl im Vorfeld der Choreograf und der hat das Haus umgewidmet. [29.9s] [00:10:48]Und es gab eine Bar und es gab eine Bibliothek und es gab verschiedene Ecken, wo man sich so aufhalten konnte und das war den ganzen Tag offen. Das war einfach ein Ort für die Stadt und da kamen richtig viele Leute hin und haben sich da aufgehalten und ausgetauscht und man hat die Nachbarschaft getroffen und dann hat man in so ein Buch reingeguckt oder die Mittagspause dort verbracht. Und da ist so richtig klar geworden, dass solche Räume fehlen. [22.1s] [00:11:16]Und das kann natürlich, wie gesagt, am Theater noch mal anders in der Stadt verankern. Wenn ich da einfach mal vorbeikommen und die Tür ist auf und ich noch mal da rein und dann kriege ich vielleicht auch mit, was da abends passiert und habe dann auch Lust, am Abend noch mal zu kommen für das künstlerische Programm. Oder ich komme ins Gespräch mit der Schauspielerin an der Bar oder mit dem Künstler, der da gerade arbeitet und hat einfach die Möglichkeit, noch mal direkter mich mit dem Haus so in Kontakt zu bringen.</p>
<p>Aber sowas ist selten und meistens ist die Hemmschwelle an Theatereingängen einfach noch wahnsinnig hoch. Ich spüre</p>	

<p>die ja auch, und die spüre ich als eigentlich okay gebildete und prinzipiell privilegierte weiße Person mit künstlerischen Interesse trotzdem.</p> <p>Weil Theater und Oper irgendwie die Hochkultur der Hochkultur zu sein scheinen. Verdi blick noch herab auf van Gogh, wenn man so will. Anna erklärt das so:</p>	
	<p>Anna: Es gibt ja auch nicht nur geile Kunstaussstellungen, aber ich glaube, Menschen gehen leichter ins Museum. Weil im Museum kannst du dich frei bewegen, du kannst dein eigenes Tempo haben. Du kannst zwischenzeitlich übrigens aufs Handy gucken, wer im Theater sein Handy entsperrt. Fegefeuer!! *Anne lacht sich kurz kaputt* Aber du kannst dich frei bewegen. Du kannst mit jemandem dich austauschen, während du vor einer Arbeit stehst, die du nicht checkst. Wenn du im Theater aussteigt aus dem Plot und irgendwo nicht mitkommst, kannst du definitiv nicht deine Sitznachbarin anschauen und kurz fragen, wie denn jetzt eigentlich die Familienkonstellation sich gerade darstellt. Es geht irgendwie nicht. Du bist damit halt alleine gelassen und dann bist du um zwei drei Stunden damit alleine gelassen. Und ich glaube, das ist eine unfassbar frustrierende Erfahrung. Und es ist so ein bisschen, ja, man muss sich das erarbeiten wollen und ich glaube, das geht nur mit einer Mischung aus Übung und anerzogenen Impetus, dass es Kulturgüter gibt, die es sich lohnt, unter Schmerzen auch zu erarbeiten. Mit Verlaub.</p>
<p>Hey und wenn selbst eine Theaterliebhaberin wie Anna sagt, man muss sich Theater unter Schmerzen erarbeiten, dann ist wohl vielleicht doooch n büüüüüschchen Reformbedarf denkbar, oder? Und insgeheim wusste das schon Katja Ebstein 1980:</p>	

	<p>Katja Ebstein - Theater</p> <p>Theater, Theater, nur der bleibt dir treu Wer dich vor Leidenschaft liebt</p>
<p>Aber bevor ich nostalgisch werde: Der Punkt von Anna ist also, dass die Vermittlungsarbeit fehlt. Es werden zwar konsequent jedes Jahr x Schulklassen durch Inszenierungen von "Don Carlos" oder "Die Leiden des jungen Werther" geschleust, aber dass das nicht die Inszenierungen zu sein scheinen, die bleibenden Eindruck und einen Rückkehr-Impuls auslösen, das sieht selbst die eben schon kurz gehörte</p>	
	<p>Esther Boldt. Ich bin seit 2005, da fängt es schon an freiberufliche Theater, Journalistin und Kritikerin in Frankfurt am Main.</p> <p>Anne: Sehr gut. Dann kann ich dir auch sicherlich die Frage stellen, was eigentlich die größten Probleme sind, die das Deutsche Theater gerade hat. Du beobachtest es ja schon eine Weile.</p> <p>Esther: Also wenn wir unter dem Publikum schon sprechen, dann hätte ich auf jeden Fall ein paar Ideen. Genau. Ich glaube, dass das tatsächlich die Theater zu lange zu sich zu sicher gewöhnt haben in ihrer gesellschaftlichen Position, sich zu sicher waren, dass ihre Irrelevanz für so eine Stadtgesellschaft schon selbstverständlich ist und man sich damit nicht so richtig groß beschäftigen muss. aus meiner Sicht muss ich sagen, dass gerade ein Staatstheater natürlich immer noch sehr an so einem Klassiker Kanon festhält, der glaube ich aber mit der Stadtgesellschaft, wie sie heute aufgestellt ist, gar nicht mehr so richtig viel zu tun hat.</p> <p>Anne: Also glaubst du, dass die Krise, in der die Theater stecken, also wenn wir wirklich tatsächlich auf das Publikum und die Legitimation durch ein bestehendes Publikum schauen, dass das</p>

	<p>inhaltlicher Natur ist, also das, was die Theater tatsächlich auf die Bühnen bringen, dass sich das nicht modernisiert oder nicht an unsere Gesellschaft anpasst.</p> <p>Esther: Also es sind natürlich viele Faktoren, aber auch, dass genau, ich glaube auch, dass das die Erzählungen, die mir was als jetzt meinetwegen Frau Anfang 40 über meine Lebenswelt erzählen, die gibt es in dem Stadt und Staatstheater Betrieb gar nicht so richtig viele. In der freien Szene, finde ich, sieht das anders aus. Also ich finde, wir haben in Deutschland eine sehr starke Teilung im Verständnis zwischen Hochkultur und Unterhaltungskultur. Und vielleicht denkt man dann, wenn ich einen guten Abend haben möchte, geht ins Kino und wenn ich mich bilden möchte, geht ins Theater. Ich glaube aber, dass das von der Realität her gar nicht mehr unbedingt der Fall ist, sondern dass man sehr wohl ins Theater gehen kann, um sich unterhalten zu lassen und einen richtig schönen Abend zu haben. Dass es aber gar nicht so bekannt genug ist, weil es da auch Berührungsängste und Hemmschwellen gibt und so ein Gefühl davon, dass ich mehr, mehr wissen muss und mich vorher stärker informieren muss, wenn ich ins Theater gehe, als wenn ich in Film gehe.</p>
<p>Ich finde, da trifft Esther einen wesentlichen Punkt. Wenn ich schon mal ins Theater gehe, dann traue ich mich kaum, das einfach ganz blauäugig zu tun. Das Theater umwabert immer noch diese Aura von Deutsch-LK-Mief, und nur wer, wie Anna sagt, aus diversen Kontextfaktoren bereit ist, diese Aura unter Schmerzen zu durchbrechen, wird vielleicht auch mal gute Erfahrungen machen. Die sich wirklich toll anhören, wenn Menschen wie Anna oder Esther davon berichten!</p>	
	<p>Ich habe jetzt im Frühjahr eine unglaublich schöne Aufführung erlebt im Künstlerhaus Mousonturm. Da war eine Premiere von Lügner, die machen immer so interaktive Formate. Und weil der Mousonturm</p>

	<p>gerade eine sehr gute Theater pädagogische Arbeit macht, weil die komplette Schulklasse in der Premiere drinne für Teenager und dann bei der Premiere war natürlich die andere Hälfte bei Kultur, Bürgertum und Experten wie ich und das Publikum. Und es war eine richtig tolle Stimmung, weil natürlich irgendwie diese 16-jährigen sich den Abend ganz anders genommen haben. Also wie gesagt, das war interaktiv, da musste man sich dann mal, da muss man in eine Ecke, so ein paar Dehnübungen machen oder so ein bisschen Schauspiel, in der anderen ein bisschen tanzen oder sein Gegenüber mit einem Handy abfilmen. Und mit diesen ganzen Sachen haben die sich sehr viel wohler gefühlt und sehr viel mehr Spaß daran gehabt. Die Schülerinnen und Schüler als wir erfahrenes Kultur Publikum das dann denkt Ah ja, jetzt muss ich das machen, na gut und so, und da war eine ganz andere Stimmung, weil das Publikum einfach sehr viel stärker gemischt war und weil eben gerade diese Schüler richtig viel Spaß hatten an dem Abend, den sie bestimmt nicht besucht hätten, von sich aus.</p>
<p>Dabei gibt es ja eigentlich noch ganze andere Arten von Theater, wo diese Berührungspunkte gar nicht vorhanden sind:</p>	
	<p>Daniel: Ich glaube, dass in Deutschland auch manchmal übersehen wird, dass diese ich sag mal klassische Theaterform, wir erzählen eine Geschichte und dass das so ein bisschen hinten runterfällt. Wir werden zum Beispiel auch von der Kulturpolitik wurden wir immer ein bisschen angeguckt. Was ihr macht Musicals, ist doch eigentlich doch kein Das ist irgendwie eine billige Kunstform. Deutschland ist es ja so Oper und dann kommt nichts mehr.</p>
<p>Geil, ich stelle mir den Fight zwischen Oper und Musical ungefähr so vor:</p>	
	<p>Oper: (Zauberflöte, Der Vogelfänger bin ich ja)</p>

Nur Banausen gehen gern ins Musical,
einen echten Kenner nervt das schnell.
Um gediegene Kultur zu hören und zu sehn,
Muss der Mensch schon in die Oper gehn!

Musical:

(Cats, Memories)

Oper, hör mit auf mit der Oper,
bei dem steifen Gejammer fall ich schlafend vom Stuhl.
Und im Publikum hängen steinalte Opfer rum/
nur bei uns ists wirklich cool.

Oper:

(Vogelfänger erste Zeile)

Deine Mutter würde in die Oper gehen!

Musical

(Cats erste Zeile)

Dafür sitzt bei uns Deine Freundin!

(ab jetzt nur noch Showgesang im jeweiligen Style ohne richtige Melodie)

Oper:

Wenn ich loslege wirst du stumm!

Musical:

Wenn ich abgehe, fällst du um!

Oper:

Ich kann hööööher als du!

Musical:

Ich kann läääänger als du!

	<p>Oper: Höööher!</p> <p>Musical: Läääänger!</p> <p>Beide Immer drei mal mehr als du sagst!</p>
Hach ja, genau so! Ach so, und der Mann, den wir da eben gehört haben, den lernen wir jetzt noch ausführlicher kennen, sogar direkt an seiner Wirkungsstätte:	
<p>Das Theater befindet sich im Keller des Hochhauses, pardon, "basement" soll ich sagen, klingt sexier, sagt Daniel, und bis diese große deutsche Bank ausgezogen war, was kürzlich passiert ist, durfte das English Theatre dort miet- und nebenkostenfrei spielen.</p> <p>Jetzt wird eine große Holding neuer Mieter und wie es mit denen weiter geht, wird noch verhandelt. Das ist eben der Nachteil, wenn man keine kommunale oder staatliche Trägerschaft als weichen Airbag hat ...</p> <p>Das English Theatre ist nämlich ein Privattheater, bekommt also keine festen öffentlichen Förderbudgets. In der Theaterszene wird nämlich unterschieden in freie, private und öffentlich getragene Häuser:</p>	
	<p>Freie Theater: Mhm Hallo ihr Lieben! Na? Wie fühlt ihr euch heute??</p> <p>Privat-Theater: Ach, ich bin total gestresst! Wir beim Privattheater</p>

	<p>müssen wieder vor ausverkauftem Haus spielen! Und die überdimensionalen, teuren Kostüme passen noch nicht durch den Tunnel auf die total aufwendig gebaute Bühne...</p> <p>Staatliches Theater: Mhm ja, also wir beim Stadttheater müssen noch ein Begleitheft mit 400 Seiten theoretischer Abhandlung schreiben, damit man unsere neue Inszenierung versteht. Aber - zahlt ja die Kommune.</p> <p>Freies Theater: Ach iwo! Sowas braucht man doch gar nicht! Bei uns Freien stellt sich einfach jemand nackt auf die Bühne und schreit eine halbe Stunde lang. Was soll man denn daran verstehen wollen? Das wird völlig überbewertet! Man soll es spüüüüren.</p>
<p>Gerade finden im English Theatre die letzten Proben für "Sister Act" statt - klassisches Musical.</p>	
<p>Die erste Woche ist schon jetzt ausverkauft. Hat auch eine andere Dringlichkeit hier als bei den öffentlich subventionierten Häusern. Die sind meistens zwischen 10 und 20 Prozent eigenfinanziert:</p>	
	<p>Daniel: Wir finanzieren uns zu einem viel, viel größeren Betrag über die Ticket Verkäufe und über Sponsorengelder. Wenn das alles gut klappt würde ich sagen, haben wir 20 % Subvention und 80 % holen wir anders rein.</p>
<p>Die Tickets für Sister Act kosten zwischen 30 und 40 Euro. So viel wie die subventionierte öffentliche Oper auch.</p>	
	<p>Geh heute noch in die Oper und du kriegst 210 Euro geschenkt! Wie? Das glaubst du nicht?! Wenn die Kosten für das Opernticket bei 250 Euro liegen, du aber nur 40 Euro davon zahlen musst – dann kriegst du ganze 210 Euro vom Staat geschenkt!!</p>

	<p>Unglaublich? Teste es einfach selbst! Geh noch heute in die Oper und kriege 210 Euro geschenkt! Und wenn du morgen nochmal in die Oper gehst, dann hast du fast einen Hartz IV Regelsatz zusammen! Denn das Angebot gilt nicht nur heute. Sondern JEDE EINZELNE AUFFÜHRUNG!</p>
<p>Wie das gehen kann, dass die Tickets dann ähnlich viel kosten bei "Sister Act"? Na ja, durch private Investoren, durch andere Produktionszyklen - und durch volle Vorstellungen:</p>	
<p>Ich meine mit "wir" die Öffentlich-Rechtlichen, also ARD und ZDF, uns ist die Legitimationsdebatte by the way ja auch nicht</p>	<p>Daniel: Ich habe ja irgendwie gehört, ihr habt diesen Slogan Theater lohnt sich nicht. Sister Act Was wir jetzt machen, was natürlich ein großes Entertainment ist, da ist die erste Woche ausverkauft und die zweite ist so zu 70 80 %. Bis die zweite Woche kommt, ist es auch ausverkauft, was du da hast, kannst du so eine Welle haben bis Weihnachten? Und dann müssen wir eben Neujahr wieder ein bisschen anschieben. Ja, natürlich. Also wir tun das sozusagen die die schwierigeren Stücke, die werden subventioniert vom Musical, das Musical muss knackevoll sein. Und dann verdienen wir im November, Dezember, Januar, Februar eigentlich das Geld für den Rest von der Saison.</p> <p>Anne: Also eigentlich ein bisschen so wie wir. // EINSCHUB MOD // Wir machen ein bisschen Quizshows, aber wir machen auch ein bisschen Studio komplex, um sich quer zu finanzieren oder quer zu legitimieren in unserem Fall.</p> <p>Daniel: Ja auch so eine Quizshow. Muss ja jetzt nicht irgendwie belanglos oder so sein, die wir versuchen schon auch bei den Musicals oder wenn wir Komödien bringen, dass die relevant sind, dass die irgendwie noch und vor allem, dass die Produktion verläuft. Wir nennen es Produktion, ist Lichtdesign, Sounddesign. Wie ist es denn ausgestattet? Das spielt bei dem angelsächsischen Theater eine große Rolle, und ich glaube auch, dass das sehr geschätzt ist in</p>

ganz unbekannt ...	Deutschland. Also es hat sich ja in den 70er, 80er Jahren auch so was entwickelt, dass das Theater immer reduzierter wurde, auch vielleicht mehr, hermetischer.
	<p>Anne: Wie muss sich denn Theater dann legitimieren? Also ist das Full House wie bei euch, was ihr tatsächlich auch einfach aus finanziellen Zwängen natürlich müsst? Ist das Diskurs relevant oder revolutionär zu sein? Was? Was meinst du?</p> <p>Daniel: Also ich glaube das legitimiert sich eben über diese gesellschaftliche Relevanz, dass es Diskurs relevant ist für mich und. Ich glaube vielleicht, was Sie auch in dieser untersuchung damals von der Stadt. Das publikum hat gesagt, Sie suchen weniger eine ästhetische Provokation. Und im deutschen Theater haben sich vielleicht Sachen ein bisschen vom Publikum weg entwickelt. Also das ist eine Vermutung von mir. Ich glaube auch, dass wir vielleicht jetzt nach Corona all die Häuser ein bisschen mehr auf das Publikum zugehen müssen.</p>
Aber tatsächlich versuchen das auch deutsche kommunale Häuser, Und der Fairness halber muss ich euch da dann jemand Neues vorstellen:	
	Mein Name ist Francis Hüfers. Ich bin der Intendant des Theaters Hagen und bin hier seit 2017 Intendant und jetzt in meiner sechsten Spielzeit hier im Theater.
Und Francis Hüfers kennt als Dramaturg auch viele andere Häuser: Er war in kleineren Spielstätten wie Halle oder Lübeck, in Berlin an der Staatsoper und war Operndirektor an der Staatsoper Hamburg. Ihr könnt euch also denken, wie geil er unsere These "Theater lohnt sich nicht" findet:	

Francis: Theater lohnt sich inhaltlich, weil Menschen, die ins Theater gehen, sich mit Themen auseinandersetzen auf eine ästhetische Art und Weise. Und eben dieses Erlebnis eben dann im weitesten Sinne zu einer ästhetischen Bildung beiträgt und Ästhetik für unsere pluralistische Gesellschaft ganz wichtig ist. Finanziell? Wenn das damit gemeint ist Mit dem Lohnen lohnt sich Theater natürlich nie. Jedenfalls die öffentlich geförderten beispielsweise wie wir in kommunaler Trägerschaft befindlichen Theater, erwirtschaften üblicherweise maximal 20 % ihres Budgets. Also insofern ist Theater, ist kulturelle Bildung, ist der Kulturauftrag immer ein Verlustgeschäft und lohnt sich nicht. Aber inhaltlich ist der, glaube ich, ganz, ganz wichtig für unsere Gesellschaft und lohnt sich deshalb.

Anne: Jetzt haben Sie spannenderweise die pluralistische Gesellschaft angesprochen. Das ist ja nun die, die das Theater leider nicht erreicht, vielleicht auch nie erreicht hat, aber zu einem immer größer werdenden Teil nicht erreicht. Wie erklären Sie sich das?

Francis: Also da würde ich auch erst mal widersprechen. Also wieso erreichen wir die pluralistische Gesellschaft nicht? Wir sind hier in Hagen in der besonderen Situation und schönen Situation, dass wir eine Stadt haben, die vom Strukturwandel der ausgehenden Industrie eben voll erfasst ist. Die die Stahlwerke, die hier mal standen und die, dass das Leben in der Stadt geprägt habe, sind alle weg. Deshalb gibt es eine hohe Abwanderung der ursprünglichen deutschen Bevölkerung, eine Zuwanderung gerade aus Osteuropa. Das heißt, wir leben hier in einer sehr multikulturellen Situation und wir versuchen, ein Angebot zu machen, von türkischem Theater über Operette bis eben zu Wagner und ganz aktueller neuer Musik, zeitgenössische Oper, die eben dieses ganze Spektrum abbildet. Und damit bekommen wir auch sehr, sehr unterschiedliche Bevölkerungsgruppen, die natürlich darauf ansprechen, ins Haus. Insofern Stimmt es nicht ganz, dass das Theater und ein Stadttheater nur für eine bestimmte Gruppe ist, sondern das Stadttheater will natürlich für möglichst viele Gruppen sein.

	Und je nachdem, wie das Angebot aufgestellt ist, ist es das auch.
<p>Und wenn man sich das aktuelle Programm in Hagen anschaut, dann sehe ich das Bemühen schon: Hier werden die vermeintlich verpönten Musicals wie Monthy Pythons Spamalot oder Anatevka und humoristische Operetten wie "Die schöne Helena" genauso gespielt wie Zettels Traum von Arno Schmidt. Was man nicht kennen muss, nein, aber ich sag mal so: 1300 Seiten waghalsiger Tanz zwischen Psychoanalyse und Literaturtheorie. Is nich für jeden. Aber Hüasers sagt: Die Mischung macht's!</p>	
	<p>Francis: wir machen sehr viele Programme, die niedrigschwellig ist, wie man in anderen Kontexten sagt. Die Angebote machen an Leute, die beispielsweise mit klassischer Musik nicht so viel Erfahrung haben. Wenn wir das aber nur täten, dann würden wir unseren unserem kulturellen Anspruch und unserem kulturellen Auftrag nicht gerecht werden, dieses abendländische Kulturerbe zu verwalten, zu pflegen, weiterzubilden, eben nicht das nicht die Asche weiterzugeben, sondern das Feuer, also dafür, eine Begeisterung zu entwickeln. Wir haben den Auftrag, deshalb diese, diese zum Beispiel mit der Avantgarde, unsere Kunst, unsere Gattungen weiterzuentwickeln, Crossover Sachen zu machen, Sparten übergreifend zu arbeiten, neue Künstler zu zu involvieren, international zu sein. Und das würde verloren gehen, wenn man allein immer guckt. Was wird jetzt vermeintlich das Publikum gerne haben?</p>
<p>Er meint quasi: ein gutes Portfolio-Management soll helfen, das alte bildungsbürgerliche und das Fach-Publikum genauso bei der Stange zu halten wie die Masse.</p> <p>Und nicht nur das: Das Theater Hagen hat sich was ziemlich Einzigartiges ausgedacht: Das 9-Euro-Ticket fürs Theater. Ganz ähnlich wie das Vorbild aus dem öffentlichen Nahverkehr</p>	

<p>ist es für drei Monate angesetzt, also noch bis Dezember, und Besitzer*innen dürfen in der Zeit in so viele Stücke gehen, wie sie möchten, außer Gastspiele. Was auch ziemlich genau dem von Netflix anerzogenen Abo-Habitus entspricht ...</p>	
<p>mit erkennbar fremd meint er übrigens einfach sowas wie: Wann normalerweise geklatscht wird oder dass man keine Getränke mit in den Theatersaal nehmen darf</p>	<p>Francis: Wir haben gerade mit dem 9 € Ticket jetzt die Erfahrung gemacht, dass-der Anteil der Besucher sprunghaft angestiegen ist, aufgrund dieses Angebots also um 30-40% in der Vorstellung und gleichzeitig auch viele Leute auch für uns erkennbar Theater fremd sind, weil das merkt man, wie sie sich verhalten, zum Beispiel, dass sie noch nicht so viel Theater, Erfahrung haben, also die wirklich neu zu uns gekommen sind. // EINSCHUB MOD // Und das war im Grunde genommen diese Situation und belegt für mich in gewisser Weise, dass dieser Bedarf nach Theater,-sehr wohl da ist, und auch in einer Stadt wie Hagen da ist.</p>
<p>... und Hagen als Stadttheater zudem offenbar ein Angebot hat, mit dem sich auch Menschen wohl fühlen, die vorher keine Berührungspunkte mit Theater hatten.</p> <p>Uff, das hieße dann ja eigentlich ... besser noch mehr Geld ins Theater ballern, damit sich Leute das auch wirklich leisten können? Und dann wird alles gut?</p>	
	<p>Francis: Hier in Hagen weiß ich, und das ist auch der Beweis, dass Geld tatsächlich eine Rolle spielt und Leute abhält, ins Theater zu gehen. Und wenn ich aber sage, dass das, was wir bieten, die kulturelle Veranstaltung, die kulturelle Bildung, die ästhetische Erziehung, all das, die Auseinandersetzung, Pluralismus, all das, was Sie angesprochen haben. Wenn das einen Wert hat, dann rechtfertigt das für mich auch diese, diese Preispolitik so zu machen, dass im Endeffekt möglicherweise der, der das Geld, was ich als Besucher für eine Theaterkarten bezahle, eigentlich nur noch so eine Art Schutzgebühr ist, weil ja ohnehin, der eigentliche Betrieb</p>

	von der öffentlichen Hand gefördert wird.
<p>Natürlich bin ich hier jetzt extrem versucht, zu sagen, yo, komm, Theater für alle, dann wird das schon, yeah, her mit noch viel mehr Geld, dann kommt die Masse schon!!</p> <p>Aber hier würde ich gern mal meine öffentlich-rechtliche Expertise an den Start bringen und da sagt meine Erfahrung: Nur weil etwas quasi umsonst ist, heißt es lange nicht, dass es auch konsumiert wird. Am Ende ist es immer die Mischung aus Kosten und inhaltlichem Angebot.</p> <p>Apropos: Die freie Szene würde dann mutmaßlich komplett aussterben, wenn die öffentlichen Häuser quasi fast für lau sind. Und das wäre für die Kreativität der Szene wohl ein ziemlicher Downer - sagt zumindest er hier:</p>	
	<p>Dieter: Dieter Haselbach, Soziologe von der Ausbildung In den letzten fast 25 Jahren habe ich gearbeitet, als Unternehmensberater und Forscher im Bereich der Kultur und Kulturpolitik.</p> <p>Anne: Gehen Sie denn gerne ins Theater? Eigentlich?</p> <p>Dieter: Ich gehe gerne ins Theater, aber ich bevorzuge ehrlich gesagt die Produktionen, die ein wenig off sind, die im Verborgenen sind, die nebenher sind, die schrill sind. Die schräg sind.</p>
<p>Und ich sach mal so: Damit meint er tendenziell nicht die städtischen oder staatlichen Bühnen ...Deren Legitimationscredo - und übrigens auch das, woran wir uns hier ja die ganze Zeit festhalten und abarbeiten - bashed er nämlich gleich zu Beginn ordentlich weg:</p>	

	<p>Dieter: Ich glaube, das Programm "Kultur für alle" ist eine Lebenslüge. Das können Sie nicht als Legitimation heranziehen, sondern wenn Sie ein Theater legitimieren wollen oder Theaterspiel als Sparte legitimieren wollen, dann müsste man darüber reden, was das für eine künstlerische Produktivität hat. Und da kann ich Ihnen vielleicht noch was sagen. Interessanterweise sind Innovationen große Innovationen ästhetischer Art, revolutionäres Theaterspiel, anderes, Neues, meistens nicht aus den subventionierten Stadt und Staatstheater gekommen, sondern von außen, aus der freien Szene, und sind dann in die Theater hinein reklamiert worden.</p>
<p>Und Dieter Haselbach wird sogar noch ein bisschen drastischer - er meint nämlich, dass den Theatern diese Frage nach Legitimation durch das Erreichen eines breiten, diversen Publikums auch gar nicht mehr wichtig sei:</p>	
	<p>Dieter: Die öffentlichen Theater haben sich längst davon gelöst, dass sie auf Publikum angewiesen sind. 75 % eines durchschnittlichen Theater Budgets kommt von öffentlichen Händen und 25 % aus den Eintrittten. Seit 50 Jahren wird gesagt: Wir müssen ein breiteres Publikum erreichen. Wir müssen uns öffnen zum Publikum, unsere Leute. Erstens ist es nicht passiert, zweitens sehe ich nicht, dass es passiert. Und drittens: Die Theater brauchen es gar nicht so unbedingt. Denen reicht ihr Publikum, solange sie diese öffentlichen Gelder bekommen.</p>
<p>Esther Boldt, die Theaterkritikerin, sieht das komplett anders - gerade der Druck durch die öffentliche Finanzierung mache die öffentlichen Häuser nämlich un kreativ und ängstlich:</p>	
	<p>Esther: Gerade wenn Mittel gekürzt werden, geraten Theater stärker unter Druck. Und anstelle ein progressives Programm zu machen und mutiges Programm zu machen und zu gucken, wie kann man da rumexperimentieren, um eine Öffentlichkeit ins Theater zu bekommen? Und welche künstlerischen Sprachen können wir</p>

	ausprobieren? Wird natürlich die Theaterarbeit unter dem finanziellen Druck eher konservativer.
Dass das Anforderungsprofil der Länder und Kommunen primär darin besteht, dass die Häuser ihre um die 80% Auslastung haben, hat auch die Studie von der Uni Hildesheim ergeben, die ich am Anfang schon genannt hatte. Da wurden nämlich auch Intendant*innen befragt	
	Das Problem liegt eher dort, dass man die öffentlichen Geldgeber fragen müsste: Was möchtet ihr denn vom Theater? Möchtet ihr ein Theater, was Kinder und Jugendliche anspricht? Möchtet ihr ein Theater, was den Schulunterricht unterstreicht? Also entsprechende Inszenierungen, die von allen Schulklassen einer Stadt besucht werden? Möchtet ihr ein experimentelles Theater, was Anschluss findet an die avancierten ästhetischen Vorstellungen, die in der Welt kursieren? Möchtet ihr ein Theater, was populär ist? Das könnte vielleicht auch kommerziell gehen. Und so weiter. Die Theater kriegen solche Fragen, solche Aufgaben nicht gestellt üblicherweise, sondern man sagt ihnen Na ja, Kunstfreiheit, macht mal, hier habt ihr Geld.
Ich hab mal im Haushaltsplan des Landes Hessen nachgeschaut, wa da drin steht an Anforderungen im Wirtschaftsplan des Hessischen Staatstheaters in Wiesbaden:	
	3.2 Leistungen zum Produkt: Die Leistungen zum Produkt sind die im jeweils gültigen Spielplan genannten Vorstellungen des Staatstheaters. 4. Bezug zu politischen Zielen: Theater fördern
Hm, okay, das ist ... eher spärlich, aber wir haben das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst auch noch	

mal angefragt. Und die schreiben dazu:	
	<p>Öffentlich getragene Theater lassen sich annähernd mit dem Öffentlich-Rechtlichen Rundfunk vergleichen, für dessen Aufgabenerfüllung ebenfalls nicht in erster Linie Einschaltquoten, sondern Qualitätsmaßstäbe und inhaltliche Kriterien maßgeblich sein sollten.</p>
<p>Hm, nur werden die anscheinend nicht genauer definiert, wie die Umfrage der ergeben hat - genauso wie unser Gesprächspartner Dieter Haselbach. Der ist nämlich ja nicht nur Soziologe, sondern eben auch als Unternehmensberater aktiv bei Kommunen und öffentlichen Kultureinrichtungen. Er hilft denen unter anderem beim "change management", was natürlich auch heißt: Geld einsparen. Und seine Kritik ... richtet sich auch eher an die Politik als die Häuser:</p>	

Dieter: Nun, wenn Sie versuchen, ein Theater zu schließen in einer Kommune oder was jetzt meiner beruflichen Erfahrung entspricht, auch nur versuchen, den Betrieb eines Theaters so zu verändern, dass er den, sagen wir, kommunalen Finanzierungsmöglichkeiten besser gerecht wird. Dann werden Sie erfahren, warum das so schwierig ist, darüber überhaupt eine Diskussion zu führen.

Dieter: Einmal tendiert Kulturpolitik ohnehin dazu, das weiter zu fördern, was schon immer gefördert worden ist. Zum anderen ist das Theater eine sehr meinungsstarke Lobby mit einer sehr guten Organisationsfähigkeit. Das sind ja artikulationsfähige Menschen. Wenn Sie mal mit Intendanten oder Schauspielern diskutieren, dann werden Sie feststellen, da geht richtig was ab. Und das sind kommunal gesehen sehr große Institutionen. Es ist also sehr schwierig, hier zu Veränderungen zu kommen. Dabei könnte man sich vorstellen, dass es durchaus Strukturänderungen gibt, die uns Theater in ähnlicher Qualität zu deutlich niedrigeren Kosten öffentlichen Kosten erbringen würden.

	<p>Anne: Haben Sie ein Beispiel? Welche Reformen bräuchte der Theaterbetrieb denn oder welcher würde ihm gut tun? [5.2s]</p> <p>Dieter: Also, wenn Sie einen ganz großen Reformvorschlag haben wollen, dann müssen wir einfach in die Nachbarländer gucken. Der deutsche Sprachraum, das heißt Deutschland, Österreich, die Deutschschweiz, sind einzigartig darin, dass sie Häuser haben, in denen ein Haus mit einem festen Ensemble organisiert ist. Im Rest der Welt ist weitgehend der Theaterbetrieb so organisiert, dass es hier Häuser gibt mit Spielmöglichkeiten und dort freie Theatergruppen, die in diesen Häusern eingeladen werden und dort spielen.</p>
<p>Und dass das tatsächlich günstiger und potenziell sogar weniger stressig für die Crew ist, erklärt er so:</p>	
	<p>Dieter: Nehmen wir eine mittelgroße Stadt in Deutschland. Die spielen ein Stück. Was nicht super populär ist. Dann gibt es vielleicht zehn Anspielungen, dann ist das Publikum dieser Stadt erschöpft. Dann geht das Theater hin und macht eine neue Inszenierung. Und üblicherweise sind in einem mittelgroßen Haus ohne Weiteres 8, 10, 12 Inszenierungen allein im Schauspiel pro Jahr zu machen. Jede Inszenierung braucht eine gewaltige Probenzeit, jede Inszenierung braucht entsprechende technische Ausrüstung. Die Menschen im Theater, ist meine Erfahrung. Insbesondere die Künstler sind ständig am Rand des Burn out, in einer tiefen Überlastung, weil sie so viel Verschiedenes spielen müssen. Es wird morgens das nächste und übernächste Stück geprobt, geprobt und abends auf der Bühne das laufende Stück gespielt. In Britannien habe ich erlebt, dass eine ganz ausgezeichnete Inszenierung, 200 oder 250 Mal spielt und durchs Land tingelt.</p>

<p>Und selbst wenn die Produktion dann zig Mal so teuer ist wie die Aufforderung - ist es immer noch ein gutes Geschäft.</p> <p>Theater als Wanderzirkus also quasi. Größere Reformversuche in der öffentlich getragenen Kulturszene hält Haselbach nach vielen Jahren Berufserfahrung aber sowieso für ziemlich aussichtslos.</p>	
	<p>Dieter: Mir fällt nichts anderes ein als Reformunfähigkeit. In diesem System ist das System aufgebaut und erhält es, und zwar weitgehend unabhängig davon, wie groß der Publikumszuspruch ist.</p>
<p>Dieter Haselbachs Vorwurf ist natürlich krass: Dass die Kulturszene dem reinen Selbsterhalt dient.</p> <p>Und ich finde, dass etwa die Bemühungen des Theaters Hagen ein Gegenbeispiel sind. Aber klar, die Zahlen und Statistiken und die schiere Länge dieser Legitimationsdebatte - locker 50 Jahre - zeigen, dass halt doch systemisch etwas nicht zu stimmen scheint.</p> <p>Dass die Kulturpolitik einen wesentlichen Anteil daran hat, hat Dieter Haselbach erklärt. Dass aber auch in den Theatern einiges schief läuft, findet er hier:</p>	
	<p>Hallo ja, mein Name ist Nima, Bazrafkan. Ich bin Schauspieler, Sprecher, Moderator und arbeite aktuell am Theater Trier im Ensemble und spiele dort auch.</p>
<p>Und das ... tut er nicht immer gern:</p>	
	<p>Nima: Der Beruf ist tatsächlich in Deutschland nicht so schön auszuüben, muss man ganz ehrlich sagen. Weil es viel zu viele Hürden, Hürden gibt im Sinne, was man überhaupt machen kann, welche Kunst überhaupt gemacht werden darf. Und vor allem die</p>

	Entscheidungsträger in sind das Problem auch oft hier in Deutschland. Warum? Also es ist so ein alter weißer Kosmos muss man sagen. Also ich würde sagen, ich habe am Stadttheater. Also ich habe noch nie so einen konservativen Kosmos erlebt wie am Stadttheater.
Als PoC, also Person of Colour, betrifft und ärgert ihn das besonders:	
	Nima: Weil ich natürlich auch keine Lust habe, immer vor den alten weißen Menschen, den Drogendealer zu spielen oder den arabischen Gelehrten oder was auch immer.
<p>Nima würde sich wünschen, dass postmigrantisches Theater endlich konsequent stattfinden würde.</p> <p>Postmigrantisches Theater meint grob gesagt, Stücke auch aus migrantischer Perspektive zu erzählen - ohne dass sie zwingend Gegenstand der Erzählung ist.</p> <p>Dabei geht es nicht nur darum, dass PoC wie er in klischeehaften Rollen auf die Bühne dürfen, sondern ...</p>	
	Nima: Zum Beispiel, dass ich auch den Hamlet spielen könnte, was aktuell in Deutschland nicht möglich ist. Also das Ding ist, es kommt auch auf das Haus an, also es gibt natürlich Häuser wie in Dortmund, wo Julia Wissert die erste schwarze Intendanz in Deutschland ever, ähm, arbeitet oder in Hannover gibt es also es gibt natürlich auch Frauen und weibliche Teams oder auch gemischte Teams, die jetzt immer an ein paar Häusern arbeiten und aber ich glaube, Geschlecht und Hautfarbe schützt nicht vor Machtmissbrauch, wie man aus dem großen Spiegel Artikel, glaube ich letztes oder ich glaube letztes Jahr oder vorletztes Jahr war das vom Gorki Theater lesen konnte.

<p>Es war tatsächlich letztes Jahr, dass Mitarbeitende des Maxim Gorki-Theater in Berlin der Intendantin Shermin Langhoff Machtmissbrauch vorgeworfen haben: Sie habe ein Klima der Angst etabliert, Menschen beschimpft und gemobbt.</p>	<p>EINSCHUB MOD</p> <p>Nima: Das Maxim Gorki Theater ist ja so dieses die das dachte man das Zukunft Theater, weil es. Es ist schwer als Person of Colour ans deutsche Theater zu kommen, weil die sich oft nicht vorstellen können, dass man die und die Rolle spielen kann. Das Gorki war genau das Gegenteil. Also da hat die Shermin Langhoff viele einfach spielen lassen, die vielleicht an anderen Häusern nicht die Chance gehabt hätten, sie aber leider ist bekannt geworden durch diesen riesen Spiegelartikel, dass die sehr viel Machtmissbrauch betrieben hat und so Sachen gesagt hat wie Ja, ich war die erste, die überhaupt Kanaken eine Bühne geboten hat in ganz Deutschland vor 20 Jahren, bla bla bla.</p>
<p>Könnte man fast meinen:</p> <p>Shermin Langhoff musste sich zwar einem Mediationsprozess unterziehen und ein Coaching machen - damit wurde ihr Vertrag trotz der Vorfälle aber bis 2026 verlängert.</p> <p>Nima sieht in dieser autokratischen Theaterstruktur auch das wesentliche Problem, warum sich fürs Publikum nichts ändert:</p>	
	<p>Nima: Wir kommen nicht an neue Publikums arten ran, weil wir eben das Problem haben, dass wir auch kein safe space schaffen für PoC oder Minderheiten. Das muss man ganz klar sagen. Also viele Häuser haben damit ein ganz großes Problem. Wenn ich mir vorstelle, dass an Häusern bis zum heutigen Tag noch Black Face oder Brown Facing betrieben wird oder wenn bis heutzutage noch Leute das N-Wort benutzen, dann ist es natürlich klar, dass du gewisse Communities überhaupt nicht erreichst, aber auch aus Ignoranz nicht erreichen möchtest. Das muss man ganz klar sagen. Deswegen nenne ich das auch liebevoll immer das letzte feudale System Europas. Die Intendanz soll über Finanzen entscheiden, aber hat</p>

	auch die komplette künstlerische Macht. Das heißt, die entscheidet, wer was spielt, wer welche Rolle spielt, wer was inszeniert. Und da entsteht halt auch viel Geklüngel. Also wenn man sich vorstellt, also an vielen Theatern arbeiten ganze Familien, also da arbeitet, da ist die Chef Abteilung, die Intendanz und dann dürfen die Kinder oder die Ehepartnerin, dürfen dann inszenieren oder arbeiten, dann da oder hier.
Jetzt kann man diesen Vorwurf des Klüngels vermutlich vielen machen. Nur - ist das öffentlich getragene Theater eben eine öffentlich getragene Institution. Wie der öffentlich-rechtliche Rundfunk auch. Wir haben aber immerhin einen Rundfunkrat zur Kontrolle ... aber okay, dass da auch einiges schief geht, hmm, wissen wir.	
	hatschi Schlesinger ...
Aber okay, bleiben wir mal beim Theater, da hat Nima nämlich auch einen konkreten Lösungsvorschlag: Die Intendanz abschaffen! Na ja, oder sagen wir besser: "change-managen" ... Weil der oder die Intendant*in extrem viel Macht in diesem Posten akkumuliert - die künstlerische genauso wie die finanzielle.	
	Nima: Ich verstehe auch das zum Teil natürlich, weil Intendanz ist ein schwieriger Job, weil du so viel balancieren musst. Ich glaube, ich würde das mit Leitungs-Teams regeln. Das ist natürlich auf eine Art teurer. Aber Intendanz Gehälter sind auch exorbitant hoch. Da müsste man eben angleichen.
Also - auch deutlich weniger Gehalt pro Person. Im deutschsprachigen Ausland gibt es Leitungsteams schon länger; in Basel oder Zürich zum Beispiel. Was aber natürlich	

<p>auch kulturpolitisch gewollt sein muss.</p> <p>Aber: Was den politischen Willen zu Reformen in Deutschland betrifft, da glaubt jetzt sogar der etwas desillusionierte Dieter Haselbach dann doch noch an einen potenziellen Wandel - allerdings nicht etwa aus einem Umdenken heraus, sondern aus schierer finanzieller Not:</p>	
	<p>Dieter: Ich denke, dass in der allseits angekündigten Krise der kommunalen Finanzen für die nächsten Jahre möglicherweise an der einen oder anderen Stelle das Stadttheater Modell in Frage gestellt wird. Dass es dort Änderungen gibt. Dann kann man sich vorstellen, dass diese Änderungen von anderen Städten, denen es sehr ähnlich gibt, aufmerksam beobachtet werden und dass dann von den Rändern dieses System erodiert. Und das finde ich auch vollkommen ausreichend, wenn das von den Rändern her passiert. Es ist ja nichts dagegen zu sagen, dass große und reiche Städte und stolze Städte wie Frankfurt und Hamburg und Hannover, dass die sich noch über lange Zeit ihre Theater halten, wenn Sie meinen, das wäre kulturpolitisch das Richtige.</p>
	<p>The Smiths - Please Please Please</p> <p>Good times for a change See, the luck I've had Can make a good man Turn bad So please, please, please Let me, let me, let me</p>

	Let me get what I want This time
Das war STUDIO KOMPLEX, danke euch fürs Zuhören! Danke an die Redaktion: Tamara Marszalkowski, Agata Pietrzik und Anna Meinecke. Danke an Rainer Dachzelt, Klaus Krückemeyer und Lisa Brockschmidt für das Leihen ihrer formidablen Gesangsstimmen! Danke Inga Reichert für das Cover und Robin Müller dafür, dass alles dramatisch gut klingt. Ich bin Anne-Katrin Eutin und lasse den Vorhang jetzt mal fallen. Hach, was ein Drama, ciao!	